

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 5

Illustration: "Hast du vergessen, dass du mit der Fünftageswoche [...]
Autor: Ross [Roth, Abraham]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

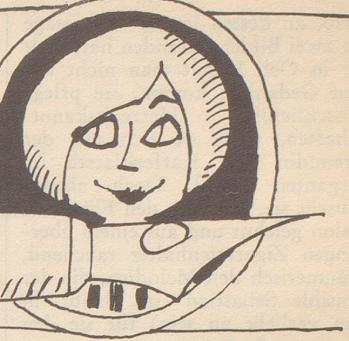
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



«Zu neuen Ufern ...»

Dame sucht Unterricht in HYPNOSE. Offeraten unter ...

Dieses Inserat fand ich neulich im Anzeigenblatt unserer Stadt. Und die es lasen, grinsten, was ich blöd fand. Denn mich stimmte es außerordentlich nachdenklich.

Wenn ich nämlich wüßte, daß ich überhaupt imstande wäre, irgend etwas zu lernen, dann würde ich weder Mühe noch Kosten scheuen, ein gleichlautendes Inserat aufzugeben.

Es braucht weiß der Himmel nicht viel Phantasie, um sich vorzustellen, daß einem nach Beherrschung der Materie die Welt sperrangelweit offenstünde. Es ist kaum auszudenken ...

Wenn man zum Beispiel jung und ledig wäre, und ein Mann gefiele einem – man brauchte ihn bloß zu hypnotisieren, und schon läge er einem zu Füßen ...

Aber selbst wenn man weder noch: wenn man sich so vorstellt, wie man einen bereits vorhandenen Ehemann bloß zu hypnotisieren brauchte, und schon hätte man einen perfekt dressierten Mann und ebenso vollkommen dressierte Kinder. Und wenn die letzteren groß wären –, wie herrlich, wenn man sie einfach in die wünschenswerten Ehen hineinhypnotisieren könnte, statt – ach ja. Und das, nachdem man sie durch sämtliche Examina hypnotisiert hätte.

Für mich kommt das jetzt alles zu spät. Ich wünsche der Dame in unserem Anzeigenblatt nur, daß sie noch jung genug ist, um von ihrer Hypnoselehre zu profitieren.

Aber vielleicht gäbe es selbst für mich noch Möglichkeiten.

Ich könnte etwa meinen Metzger hypnotisieren, daß er mir das beste und wirklich bestgelagerte Stück Huft verkauft (wenn auch blutenden Herzens, weil ich keine gute Kundin bin). Aber diese Bedenken schmelzen unter meinem hypnotischen Blick dahin, wie Schweineschmalz in der Pfanne. Denn so ein hypnotischer Blick – falls Sie es noch nicht wissen sollten – ist wirksamer, als der schmelzendste Blick aus den schönsten Augen –, klar, sonst müßte man ja nicht extra Hypnoseunterricht nehmen. Die schönen Augen bekommt man

gratis (oder, wie wir als Zweitklässler schrieben: vergebens) so man Glück hat. Aber der hypnotische Blick, der will gelernt sein.

Und was er uns etwa auf der Wohnungssuche nützen könnte, leuchtet heute sicher jedem ein.

Und gar in der Politik! Je mehr ich mir das alles vorstelle, desto dringender wird mein Bedürfnis, mir ebenfalls einen garantier tückigen und erfolgreichen Hypnoselehrer zu suchen.

Er würde bestimmt mein ganzes Schicksal verändern. Und dieses ist manchmal recht veränderungsbedürftig. *Bethli*

Eine Krone ist nicht alles. Und doch!

Der besondere Dreikönigstag: Unter vier Zugreifenden gewinnt man aus dem siebenbürglichen Kuchen – erstmals seit dies Gebäck unsern 6. Januar bereichert, also seit etwa 20 Jahren – die weiße, eingekackene Puppe und damit die prächtige Papier-Goldkrone. Nach Brauch ein Tag freien Be fehlens und Verfügens.

Die goldene Krone auf silbernem Geklöck wäre eines Damenzettschrift-Interviews würdig. Wenn's

damit punkto Königsglanz nicht schon aufhören würde. Das Essen kann ich nicht mehr bestimmen – schon eingekauft. Und überhaupt und von wegen vornehm auswärts dinieren: Das Januarloch! Dann die fest abgemachten neun Stunden babysitten – trotz Krone ein moralisches Muß. Womit der glanzvolle Tag sich ganz alltäglich gebärdet. Das mindeste, was ich dem glückhaften Schicksal «Königin für einen Tag» schulde: Die Krone tragen. Damit allerdings fängt die Mühsal dieses glorreich gedachten Tages erst recht an. Könige neigen wohl ihr Haupt nie, sondern grüßen durch Augenzwinkern, Ohrenwackeln oder Mundwinkelhochziehen. Jedenfalls segelt das zierliche Gebilde während meines geschäftigen Alltags noch und noch – keck über den Nasenrücken saltierend – zu Boden. Gelegentlich depone ich die wundervolle Kopfzier freiwillig-vorsorglich auf der Hutablage im Korridor: Beim Besuch des Oertchens, beim Zuschnüren des Kehrichtsackes, beim Klingeln des Briefträgers. Beim Abendessen hingegen spiele ich meine zufällige Hauptrolle mit Majestät, die Gabel nach Freiherr von Kniegge mit bolzgradem Rücken zum Munde führend. So ge-

lingt mir anschließend auch die Küchenarbeit perfekt, inklusive Kniebeuge beim Brösmelizusammenwischen.

Königlich war der Tag äußerlich keineswegs. Im Gegenteil: Das Kombinieren von Blaublut-Symbol und devoter häuslicher Dienstleistung ein Krampf. Trotzdem: Blaublut habe ich nun gerochen, werde nach bewährter Mannequin-Schulung täglich ein Buch auf dem Kopf balancieren, bis jeder ausruft: «Wie eine Königin kommt sie daher!» Wollen Sie nicht präventiv mittrainieren, damit Ihnen als eventueller 1973-Januar-Königin die edle Zier nicht ständig auf den zuwickelnden Säugling, ins Lavabo oder in die Röstipfanne fällt? Entsprechende Anmeldung (Balancier-Literatur von «Brehms Tierleben» bis Agatha Christies Neuestem vorhanden) via Bethli an Ursina

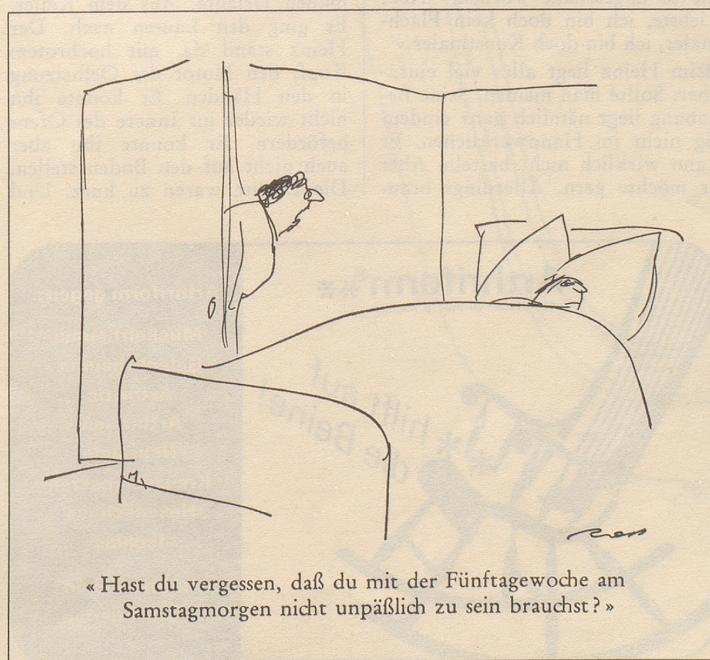
Heftlimodeschau in sieben Bildern

Die Dame ist jung, schön, vom Schicksal verwöhnt. In ihrem Fall heißt das Schicksal Jean-Marc. Sie hat allen Grund, dankbar seiner zu gedenken, hat doch erst er (bzw. sein Geld) aus dem einfachen Mädchen das gemacht, was sie heute ist. Leider weilt Jean-Marc nicht mehr unter den Lebenden. In einem schwarzen Maximantel von modisch perfektem Schnitt steht sie an seinem Grabe, den schwarzen Schleier halb zurückgeschlagen, den trauerumflogten Blick gen Himmel gerichtet, im Arm ein Bukett weißer Lilien.

Zweites Bild: Ueber ihrem Schmerz vergißt sie jedoch die Lebenden nicht. Da ist einmal Jean-Marc's alter Freund Robert, Hotel- und Brauereibesitzer, dem ihr Besuch gilt. Angetan mit einem kostbaren Graufuchsmantel, begleitet sie ihn auf seiner Spazierfahrt im Rollstuhl.

Bild drei: Weil Motorradfahren jung erhält, schwingt sich die lustige Witwe in Jeans und Nerz-Poncho hinter Jimmy aufs Motorrad; man sieht, sie hat sich wieder ganz dem Leben zugewandt.

Anderntags tätigt sie Großeinkäufe und läßt sich von Freund Gaston einen Berg Schachteln jeden Formats nach Hause bringen. Va-



«Hast du vergessen, daß du mit der Fünftagewoche am Samstagmorgen nicht unpaßlich zu sein brauchst?»